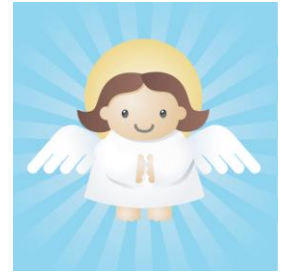




Piper methysticum: ...unschuldig gerichtet? ...zu Recht gebrandmarkt? ...oder wundersam im homöopathischen Ornat wiederauferstanden?

SDT Fellbach: Homöopathischer Zirkel am 7. März 2010



James Cook hat es gepichelt und selbst the Queen herself hat schon daran genippt ... nach dreitausendjähriger Karriere im Südwestpazifik feierte Pip-m. auch als Kava-Kava bekannt, einen weltweit beispiellosen Triumphzug, bis BfArM und andere nationale Arzneimittelbehörden, so geschätzten Produkten wie Kavosporal, Antares und Neuronika ein jähes Ende bereiteten.

Als friedensstiftende Maßnahme hat es traditionell durch das „nakamal“ sehr erfolgreich kriegerische Auseinandersetzungen verhindert und könnte in dieser Funktion auch bei der Bewältigung hiesiger Kontroversen durchaus dienlich sein.

Als homöopathisches Mittel findet es Verwendung in der Behandlung verschiedener Angstzustände, Lampenfieber, depressiven Verstimmungen, Spannungskopfschmerz und Schwindelgefühl, sowie bei Erkrankungen des Urogenitalsystems und der Haut.

♪ute na faraoti tane → M. tetua/ypes roche

Vorbemerkung (Folie 1 + 2) im Gegensatz zu Darstellungen vergangener Jahre wird der Phytoaspekt heute insofern etwas mehr in den Vordergrund rücken, da die unfassbaren Ereignisse, die 2002 zu einem Widerruf der Zulassung von Piper methysticum führten, uns noch bis heute zu schaffen machen; Präparate, wie Kavosporal von Staufen-Pharma, Antares, Neuronika u.a. sind seitdem leider nicht mehr verfügbar. Die auf Kosten Kava-Kavas durchgepeitschte brutale Marktberreinigung, hat uns bedauerlicherweise eines wirksamen, billigen und – im Vergleich zu chemischen Mitbewerbern - risikoloserem Medikaments beraubt.

Herkunft, Verbreitung und Geschichte (Folie 3, 4, 5) die Herkunft von Kava-Kava (Piper methysticum) wird im südpazifischen Raum, möglicherweise Papua-Neuguinea oder den Neuen Hebriden (Vanuatu → Melanesien) vermutet. Allerdings kennt man so gut wie keine Wildpflanzen mehr, sondern nur noch Kultursorten, die ausschließlich vegetativ vermehrt werden. In ganz Ozeanien (Polynesien, Melanesien und Mikronesien bis Hawaii) nimmt die Pflanze, bzw. der aus ihr bereitete Trank einen wichtigen Platz bei zahlreichen rituellen und gesellschaftlichen Handlungen ein. Auf Vanuatu wird Kava nachts an einem Ort namens „nakamal → Ort des Friedens“ getrunken, um Streitigkeiten beizulegen. Historisch gesehen befanden sich die wichtigsten Zentren für Produktion und Konsum von Kava-Kava auf Fidschi, Samoa und Tonga.

(Folie 6 + 7) Die ersten Europäer, die mit Kava-Kava in Berührung kamen, dürften James Cook und seine Begleiter (insbesondere Bordzeichner Sidney Parkinson) anlässlich der ersten Weltreise von 1772 – 1775 gewesen sein.

Mythologie und Symbolik (Folie 8) eines Tages besuchte Lo`au Tu`i Tonga, der heilige König von Tonga eine Familie auf einer abgelegenen Insel, die unglücklicherweise gerade von einer Hungersnot heimgesucht wurde. Da es aber nun mal die

Sitte verlangte, den König mit einem üppigen Mahl zu bewirten, töteten die Eltern in ihrer Verzweiflung ihre eigene Tochter Kava`onau und buken sie wie ein Schwein im Ofen. Gottseidank durchschaute Lo`au die Täuschung und war natürlich außerstande von diesem schauerlichen Gericht zu kosten. Stattdessen ordnete er ein fürstliches Begräbnis an, indem er Kopf und Körper an verschiedenen Orten bestatten ließ. Und siehe da: aus den bestatteten Körperteilen wuchsen nach kurzer Zeit zwei, bis vor dem unbekannte Pflanzen, die von dem gramgebeugten Vater Kava`onaus fürsorglich gehegt und gepflegt wurden. Sobald die neuen Gewächse herangereift waren, wurden sie jedoch von einer neugierigen Ratte entdeckt, die zuerst an den Wurzeln desjenigen Triebes nagte, der aus dem Kopf wuchs und daraufhin prompt von einem Geist heimgesucht wurde; begleitet wurde diese Besessenheit dem ungeachtet von einer ausnehmend angenehmen Benommenheit. In der Folge fraß sie sodann auch von dem Strauch, der aus den Eingeweiden des unglücklichen Opfers wuchs, worauf sie sich schnell erholte, aufrappelte und davonlief. (Folie 9) Zuckerrohr, um das es sich dabei handelte, wird – notabene – auch heute noch von passionierten Kavatrinnern als ideale Ergänzung zu Kava-Kava geschätzt, da es den leicht bitterscharfen Geschmack neutralisiert.

Nach diesem denkwürdigen Ereignis wurden die Pflanzen geerntet und in die Residenz Lo`aus verbracht. Als dem König über Begebenheit berichtet wurde, war er derart bestürzt, dass er kundgab, die aus dem Kopf gewachsene Pflanze hinfort „Kava“ zu benennen. Im ehrfürchtigen Gedenken an das unschuldige Kinderopfer veranlasste er zudem, dass der Genuss dieses Göttergeschenkes fortan nur noch Herrschern gestattet werden sollte.

Eine andere Version dieser Legende besagt, dass Kava`onau an Aussatz erkrankt war und deshalb der exzessive Genuss von Kava-Kava zu lepraähnlichen Hautsymptomen führt (vgl. Kava-Dermopathie.)

In Mythologie und Symbolik der südpazifischen Völker hat Kava-Kava aber auch ein ausgeprägt sexuelles Kolorit: so gilt die Zubereitung mit Stößel und Mörser desgleichen als Versinnbildlichung des Geschlechtsverkehrs und die Füße der Trinkschale werden sogar mit (Folie 10) weiblichen Brüsten verglichen. Obzwar Entstehung und Entdeckung der Pflanze Frauen zugeschrieben werden, so ist doch das Trinken von Kava-Kava ein rein männliches Vorrecht. Das geht sogar so weit, dass der Konsum von Kava-Kava durch Frauen als unnatürliches, ja sogar lesbisches Gebaren wahrgenommen wird. Dem ungeachtet hat sich inzwischen indes die Erkenntnis verbreitet, dass Kava-Kava erstaunlicherweise sogar als (Folie 11) **Anaphrodisiakum** anzusehen ist. So erzählt eine bekümmerte Frau Vani von der Insel Nanuya Lailai:

➤ „...mit Traditionen nimmt man es hier nicht mehr so genau. Kava-Kava, billiger als Alkohol ist deshalb auf Fidschi zur Volksdroge geworden. Nach dem Fischen sitzen die Männer zusammen und trinken das Zeug. Wenn sie dann in die Hütten kommen, sind sie hundemüde und schlafen bis zum nächsten Tag. Babys kommen immer seltener...falls Sie verstehen, was ich meine...“

In den traditionellen Gesellschaften Polynesiens, Mikronesiens und Melanesiens ist der Konsum von Kava-Kava nach wie vor reine Männersache, während es in touristisch gut erschlossenen Gebieten auf Tahiti, Fidschi oder Guam im Gefolge folkloristischer Spektakel inzwischen auch weiblichen Gästen angeboten wird.

Die eigentliche Domäne ist (war?) aber die soziale Funktion (Folie 12) des Trankes. In den „Kavazeremonien“ entstehen Gemeinschaftsgefühle, die Konflikte verhindern.

Dem gemeinsamen Trinkritual mit Fremden entspriessen freundschaftliche Empfindungen und Feindseligkeiten wird dadurch recht effektiv vorgebeugt. Das banale „Prosit - Prost“ (es nütze, sei dienlich) in unserem Kulturkreis kann es natürlich nicht mit den strengen Regeln und feierlichen Worten eines gastgebenden Stammesführers aufnehmen, die unweigerlich ein starkes Verbundenheitsgefühl unter den Beteiligten auslösen:

➤ *„...unser Treffen ist vergleichbar mit den Spitzen zweier Wolken, die über den Himmel ziehen. Unser Treffen ist wie die Paarung der Meeresschildkröten, schweigend, bewegungslos, aber heilig. Unser Treffen ist heilig wie der erste Tau, heilig wie der erste Lichtstrahl, der die neu erschaffene Erde füllte. Unser Treffen ist heilig wie die Begegnung von Gebirge und Meer, die zur Sonne blicken und sie fragten, warum sie die Tränen des Regens aus dem Himmel vergoss. Die gleichen Berge und die Wogen des Meeres sind heute Morgen von unserem Treffen bewegt. Das Meer ist heilig, die Erde ist heilig, unser Versammlungshaus ist heilig, und mit Zittern richten wir unsere Worte an die Heiligkeit und Würde derer, die uns zuhören...“*

Etymologie von Piper methysticum → Rauschpfeffer – ist bei „Piper für Pfeffer“ noch relativ leicht nachzuvollziehen, stellt doch der lateinische Gattungsname „Piper“ lediglich eine Verballhornung des Sanskritwortes **pippali** → langer Pfeffer dar. (Folie 13 + 14) Schwieriger wird es da schon bei methysticum: wir landen erst mal beim vergleichsweise bekannten Amethysten, griechisch **αμεθυστος** (amethystos) → dem Rausche entgegenwirkend? Bei Lösung dieses rätselhaften Sachverhalts führt zwangsläufig an dem indogermanischen **Met**, der vergorenen Honiglösung unserer Vorfahren, kein Weg vorbei. Bei den Griechen entstand daraus **μέθυ** (methy synonym für Wein), **μέθυσ** (methys für trunken geworden), aber auch **μεθύσομαι** (methyskomai) = sich berauschen. Diese Begriffe beziehen sich insbesondere auf den charakteristischen Geruch (Fahne), den eine betrunkene Person exhaliert (vgl. auch die aromatisch duftenden Abgase methylalkoholantriebener → Holzgeist Autos.) Ausgehend von dieser Mutmaßung, war der Träger eines Amethysten demnach gegen die berausende Wirkung des Weins (vor allen Dingen gegen dessen unangenehme Folgen → Kater) gefeit. Noch besser war es deshalb, den Wein gleich aus einem Amethystbecher zu trinken.

Folgt man dieser Spur noch weiter, hat der Amethyst sogar angeblich eine ausgesprochen apotropäische (**ἀποτρόπαιος** unheilabwendend → Exorzismus) Wirkung, belegt übrigens durch Grabfunde aus der Merowingerzeit, die - ausgestattet mit beigelegten Amethysten - so gut wie keine Beraubungsspuren aufwiesen; die Abschreckungswirkung auf potentielle Diebe ist allerdings heute nicht mehr belegbar. Apropos ist der Amethyst – wen wundert's - auch unverzichtbarer Bestandteil jedes Bischofsringes.

Das Wort „Kava“ lässt sich von „**nik-kava**“ aus dem in Vanuatu gesprochenen Tanna herleiten; „Nik“ heißt Pflanze und „kava“ besagt im Zusammenhang mit Speisen und Getränken die Geschmackswahrnehmungen von bitter, sauer und scharf bis hin zu brennend. Weitere Synonyme: „**Áwa**“ (Hawaii und Samoa), „**Yagona**“, ausgesprochen „**Yangona**“ auf den Fidschi Inseln, wobei „**quono**“ sowohl Getränk, als auch scharf bedeutet. In Pohnpei → Mikronesien ist hingegen die Bezeichnung „**Sakau**“ geläufig.

Botanische Beschreibung (Folie 15) die Pflanze gehört zur Familie der Piperaceae → Pfeffergewächse und ähnelt dem schwarzen Pfeffer sowohl in Erscheinung als auch im pfefferartigen Geschmack; da sich die treffendere Bezeichnung **Piper inebrians** (nicht betrunken machend) nicht durchsetzte, ist es bei der offiziellen Benennung Piper methysticum geblieben, obwohl sich weder für die Pflanze noch für ihre Inhaltsstoffe eine berauschende Wirkung nachweisen lässt.

In diesem Zusammenhang seien auch noch viele Unter- und Wildarten wie beispielsweise Piper wichmanii erwähnt, die jedoch nicht höher als 1,5 m werden. Piper methysticum ist in der Zuchtvariante ein immergrüner, bis 4 Meter hoch wachsender, diözischer → zweihäusiger Strauch mit knotigen Zweigen und großen, breit ovalen Blättern mit herzförmigen Grund. Eher klein und unscheinbar erscheinen hingegen die ährenartigen, 3 bis 9 cm langen Blütenstände. Sehr selten werden weibliche Pflanzen angetroffen, die sich auch bei Hand-Bestäubung durch den Menschen nicht vermehren lassen. Die Kava-Pflanze wird deshalb ungeschlechtlich → vegetativ vermehrt. (Folie 16 + 17) Für die Nutzung ist in erster Linie der mächtige – 2 bis 10 kg schwere – Wurzelstock, das Rhizom von Bedeutung.

Inhaltsstoffe und Zubereitung die äußerst saftigen Wurzelstöcke der Pflanze enthalten 3-20% der bis heute bekannten 15 Kavapyrone/Kavalaktone (Synonyme.) Mit 43% (Kartoffel lediglich 15%) ist die Kavawurzel zudem extrem stärkehaltig; des Weiteren finden sich Fasern, Wasser, Zucker, Proteine und Mineralien. Die wichtigsten aktiven Substanzen der Kavalaktone sind **Kavain, Methisticin und Yangonin**.

Wie bei den meisten pflanzlichen Drogen zeigt sich auch bei Kava-Kava eine Besonderheit: die volle Wirkung kommt nicht durch die Einzelsubstanz, sondern vielmehr durch das Gemisch aller enthaltenen Wirkstoffe zustande.

Das Getränk wird meist aus dem gesäuberten, in kleine Stücke gebrochenen Rhizom hergestellt. Ehemals war es die Aufgabe junger Männer, die Stücke erst durch Kauen zu zerkleinern, bevor die so entstandene Masse mit Wasser verdünnt wurde (vgl. die überlieferte Herstellung von Chicha und Pombe in Südamerika, bzw. Afrika.) Da den Europäern diese Art der Zubereitung wohl zu unappetitlich erschien, hat sich zwar die praktischere, teeähnliche Zubereitung durchgesetzt, andererseits ist die Wirkung des traditionell hergestellten Getränkes wohl deutlich stärker → Amylose → Aufspaltung durch Speichelamylase in Maltose → Fermentierung.

Eine moderne Variante ist die Vermischung 30 g pulverisiertem Kava-Kava und 300 ml Wasser, besser noch Kokosmilch, 2 EL Kokos- oder Olivenöl und einem EL Lecithin, die solange verrührt werden, bis ein milchiges Aussehen entsteht. Nach Filtrieren der holzigen Rückstände ist der Kava-Kava-Drink fertig.

Geruch und Geschmack bei einem schwach aromatischen Geruch, wird der Geschmack als leicht bitter, seifig-kratzend und adstringierend wahrgenommen; längeres Kauen führt sowohl zu ausgeprägter Hypersalivation als auch zu einem lang anhaltenden Taubheitsgefühl der Zunge.

Effekt, Indikationen Kava-Kava-Präparate, wie das „Kavosporal forte“ von Stufen-Pharma, enthielten seinerzeit 150 mg Trockenextrakt aus Piperis methystici rhizoma pro Kapsel. Zum Vergleich dazu: (Folie 18) eine typische Schale traditionell zubereiteten Kava-Getränks enthält etwa 250 mg Kavalaktone.

Im Wesentlichen lassen sich bei Genuss von Kava-Kava vier Zustände unterscheiden:

1. **Niedrige Dosen** wirken erfrischend und leicht stimulierend; der Konsument gerät in eine freundlich, heitere Stimmung und fühlt sich behaglich und zufrieden; die Sinne erscheinen jedoch für feinere Eindrücke geschärft.
2. Etwas **höhere Dosen** wirken besänftigend, entspannend und vermitteln eine wohlthuende innere Ruhe.
3. **Mäßig hohe Dosen** bewirken eine motorische Ataxie bei gleichwohl weiterhin **ungetrübtem Bewusstsein** und erhaltener Vernunft. Die Muskelkräfte scheinen nicht mehr unter Willenskontrolle zu stehen. Langsamer, unsicherer Gang und Bedürfnis, sich hinzulegen. Objekte können zwar erkannt, aber nicht mehr richtig fixiert werden. Ebenso verhält es sich mit Geräuschen, die zwar gehört, aber nicht mehr lokalisiert werden können. **NB: in üblichen Kavazeremonien wird dieses Stadium jedoch nicht erreicht.**
4. **Sehr hohe Dosen** bewirken schließlich eine überwältigende Ermattung verbunden mit ausgeprägtem Schlafbedürfnis. Der Trinker wird somnolent und fällt schließlich in einen tiefen Schlaf → **Intoxikation.**

Auf psychischer Ebene wird im Allgemeinen eine **deutliche Entspannung** perzipiert; der **Kopf wird frei und leicht, das Denken klar**, zumindest bis Müdigkeit auftritt und der Konsument einschläft. Der Schlaf tritt nach etwa 20 bis 30 Minuten ein und hält zwei bis acht Stunden an. Nach dem Erwachen treten keine unangenehmen Nachwirkungen auf → **kein hangover!** So verwundert es nicht, dass auch unruhigen Kleinkindern Kava-Kava verabreicht wurde, um sie zu beruhigen und besser schlafen zu lassen.

2006 wurden Studien der University of Aberdeen in Schottland und des Laboratoire de Biologie Moleculaire du Cancer in Luxemburg publiziert, die nachwiesen, dass Kava-Kava in der Behandlung von Ovarialkrebs und Leukämie heilbringende Erfolge erzielte. Dies wäre eine mögliche Erklärung für Erfahrungen, die den Kava-Kava-Konsum mit einer **signifikant verminderten Krebsinzidenz** in Zusammenhang bringen.

Im Gegensatz zu den Benzodiazepinen wird Piper methysticum deshalb als nichtsedierendes Anxiolytikum eingeordnet. Lokalanästhetische, analgetische, spasmolytische und antiarrhythmische Effekte sind – obschon gleichermaßen eindeutig nachweisbar – so doch von eher nachrangiger Bedeutung.

Inspiziert von südpazifischen Volksbräuchen und Gewohnheiten, wurden anfangs des 20. Jahrhunderts noch Kava-Kava Präparate gegen Erkrankungen des Urogenitaltrakts – insbesondere bei Gonorrhoe – und Herzerkrankungen eingesetzt (**K. Schübel 1924.**)

Bis zum Verbot 2002 war Kava-Kava auch ein sehr erfolgreiches Medikament zur oralen Prämedikation vor operativen Eingriffen. In Hinsicht auf unerwünschte Nebenwirkungen wies Piper methysticum sogar ein deutlich günstigeres Risikoprofil im direkten Vergleich mit Benzodiazepinen auf.

Als denkbare Phytoalternative zu Kava-Kava würde sich heutzutage möglicherweise Passiflora incarnata anbieten; in Doppelblindstudien zeigt es ex aequo vergleichbare Ergebnisse mit Oxazepam und stünde demzufolge auch als schonende, effektive und kostengünstige phytotherapeutische Wahlmöglichkeit für die operative Prämedikation zur Verfügung.

Legale Aspekte: (Folie 19) am 14. Juni 2002 hat das BfArM (Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte) die Zulassung aller Kava-Kava-haltigen Arzneimittel widerrufen. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass diese Medikamente schwere Nebenwirkungen an der Leber verursachen können und dass diesen Risiken kein ausreichender Nutzen gegenübersteht. Nicht betroffen von dieser Anordnung sind homöopathische Zubereitungen ab der D6.

Diese Entscheidung basierte auf einem so genannten Line-Listing mit 24 dokumentierten UAW (Unerwünschte Arzneimittelwirkungen), die gravierende hepatotoxische Effekte, wie (cholostatische) Hepatitis, Leberzirrhose bis hin zu Leberversagen ausgelöst haben sollen. In 18 dieser Fälle klassifizierte das BfArM den Zusammenhang mit Kava-Kava als wahrscheinlich oder zumindest möglich.

Trotz nachgewiesener Fehler im Line-Listing des BfArM (Co-Medikation, Doppel- bis Dreifachlistungen, nicht einbezogene Vor- Begleiterkrankungen, etc.) wurde diese drastische Maßnahme bis heute nicht aufgehoben.

Darüber hinaus wurde diese medienwirksame Marktberreinigung seinerzeit der Bevölkerung sogar als Maßnahme zur Verbesserung der Arzneimittelsicherheit, respektive Versorgungsqualität vermittelt.

Pharmakologie-Toxikologie (Folie 20) nach dem knock-out durch das BfArM wurde Kava-Kava weitgehend wieder durch Benzodiazepine ersetzt, obwohl es nur eine Inzidenz von 0,008 UAW auf eine Million Tagesdosen aufwies. Bromazepam mit 0,90, Oxazepam mit 1,23 und Diazepam sogar mit 2,12 UAW auf eine Million Tagesdosen verursachen demzufolge eine 112 bis 165fache Steigerung des hepatischen Risikos.

Bei dem immer wieder erwähnten Merkmal (Folie 21) „Gelbfärbung von Haut und Nägeln“ und der gleichsam reflexartigen Zuordnung zu hepatischen Pathologien handelt es sich jedoch mitnichten um ikterische Zustände und gilt – zumindest in Europa oder den USA – nicht als bekannter side-effect. Die Aufnahme in den Katalog möglicher Nebenwirkungen geht vermutlich auf ethnomedizinische Beschreibungen im Südpazifik zurück. Dort ist die „Kava-Dermopathie“ in der Tat nach fortwährendem Genuss von Kava-Kava in sehr hohen Dosen in der Tat ein bekanntes Reaktionsmuster und gilt in höheren sozialen Schichten sogar als Statussymbol → „man kann es sich halt leisten.“ Die typische Kava-Dermopathie äußert sich in erster Linie neben einer diskreten Gelbfärbung – in Form einer allerdings voll reversiblen Abschuppung → peeling, ein Effekt, der in der polynesischen Volksmedizin sogar therapeutische Verwendung gefunden hat.

Als zugrundeliegender Mechanismus der Kava-Dermopathie wurde eine verstärkte Konzentration der stark lipophilen gelben Kavalactone vom Typ des Yangonins im subkutanen Fettgewebe ermittelt. Ein Zusammenhang mit Leberfunktionsstörungen besteht – trotz naheliegender Verwechslungsmöglichkeiten mit Ikterussymptomen – folglich nicht. Ein Auftreten der Kava-Dermopathie ist bei der üblicherweise empfohlenen Tagesdosis von 120 mg Kavapyronen aus diesem Grunde auch nicht zu erwarten.

Fassungslos steht man infolgedessen vor der Risikoeinstufung, die das BfArM in dieser unsäglichen Angelegenheit für notwendig erachtet hat: die Toxizität von Kava-Kava wird nämlich höher eingeordnet, als beispielsweise bei einer so hochgiftigen

Substanz, wie **Kaliumcyanid** (sic), die bereits ab einer D3 nicht mehr rezeptpflichtig ist.

Das homöopathische Mittel ist gegenwärtig aufgrund dieser traurigen Vorgeschichte gewiss häufiger nachgefragt und Kava-Kava erfährt dadurch zumindest eine bescheidene Rehabilitation, Genugtuung und kleine Renaissance wenn auch in einem anderen Gewand, wie beispielsweise als „Piper methysticum“ in D6, D12 und D30 von „Staufen Pharma.“ Die meisten Autoren empfehlen Kava-Kava ohnedies als Tiefpotenz.

Das Arzneimittelbild sei – wie auch schon in den Vorjahren bei anderen, dargestellten homöopathischen Mitteln – aus der Sicht verschiedener Autoren vorgestellt:

1. W. Boericke schildert unisono mit anderen homöopathischen Therapeuten den stillen, schläfrigen Charakter des Rauschpfeffers gepaart mit zusammenhanglosen Träumen und den Verlust der Muskelkraft, sowie die zeitweilige Besserung von Schmerzzuständen durch Ablenkung. Als Medizin zur Behandlung der **Gonorrhoe** führt er den chronischen, postgonorrhoeischen Harnröhrenausfluss und die schmerzhafte Krümmung des erigierten Penis an. Die sich ablösenden Schuppen unter Hinterlassung beständiger weißer Flecken mit Tendenz zur Geschwürbildung vergleicht er mit leprösen Hautausschlägen und fügt demzufolge Lepra und Ichthyosis als denkbare Indikationen hinzu. Ansonsten scheint Pip-m. zu Boerickes Zeiten (Mitte des 19. Jhdt.) zu den eher weniger geprüften Mitteln gehört zu haben, legt man die spärlichen Informationen zugrunde.
2. J.H. Clarke bietet hingegen schon wesentlich mehr Informationen an. So erwähnt er beispielsweise Lebhaftigkeit und gute Laune nach Samenabgang. Als charakteristisch beschreibt er auch die **Leichtigkeit**, mit der Arbeit angegangen werden kann, die sogar so weit geht, **ohne Ermüdung und/oder geistiger Erschöpfung über einen auffallend langen Zeitraum hinweg aktiv zu sein** (vgl. dazu: Coca, Arsen.) Dazu gesellt sich die **Fähigkeit, zwanglos und ohne Hemmungen tanzen zu können**. Ebenso hebt er die völlig andere Wesensart im Vergleich zu alkoholbedingten Zuständen hervor. Als **Schlüsselsymptom** erscheint auch der – **trotz Müdigkeit - geschärfte Versand** bei gleichzeitiger Reizbarkeit durch das geringste Geräusch. Erwähnt wird auch das Verlangen, herum zu hüpfen, obwohl er sich vor Müdigkeit kaum auf den Beinen halten kann. In einigen AMP berichten Patienten ferner über ein merkwürdiges Gefühl von Völle im Gesicht, wie durch einen Druck, der von innen nach außen imponiert und als wäre es damit nicht genug, auch noch gegen 19:00 Uhr. Ein anderes merkwürdiges Symptom sind „zusammendrückende Schmerzen im Hinterkopf und Nacken, die nach dem Verschwinden eine „Empfindlichkeit im Kleinhirn zurücklassen; „Teile fühlen sich an, als wären sie dreimal so groß“ (vgl. dazu: Cann.-i., Gels., Plat.) Ansonsten eine „schwindelige Blindheit“, die sich bessert beim Schließen der Augen.

Dunkelgelbe Zähne, empfindlich gegen kaltes Wasser, kalte Luft und die Zahnbürste. Die Symptome Brennen im Mund, gefolgt von Taubheit und begleitet von reichlichem Speichelfluss kommen uns bekannt vor. Typisch ist auch der Schmerz im linken Daumengrundgelenk, besser durch Druck.

Der Proband zeigt einen „trunkenen Gang bei ungetrübtem Verstand“ und ist sich dabei seiner Unfähigkeit, die Beine zu kontrollieren durchaus bewusst.

Erwähnt sei auch der formidable Appetit, wobei der Genuss - dem ungeachtet - durch den ungewöhnlichen Geschmack der Speisen beeinträchtigt wird.

Krampfartige Gastralgien bessern sich durch Drücken des Magens gegen die Tischkante (sic.)

Einige Probanden berichteten auch, „zu Anfang der AMP sich so sinnlich, wie seit Jahren nicht mehr gefühlt zu haben“, aber auch über Schmerzen im rechten Hoden (vgl. dazu: Pall.)

Patienten mit den auffallenden Symptomen „Haut wie bei Lepra mit großen Schuppen bedeckt, die nach dem Abfallen bleibende, weiße Flecken zurücklassen und eine Tendenz zu Geschwüren haben“, sollten infolgedessen nach dem Simileprinzip durchaus in die engere Wahl für Pip-m. gezogen werden.

3. W. Gawlik: Die Pip-m.-Persönlichkeit kann häufig ihre Gedanken nicht zügeln und benötigt ständig Beschäftigung und Anregung, um sich wohl zu fühlen. Wenn dies nicht gegeben ist, fällt sie erschöpft in einen traurigen, schläfrigen Zustand, in dem sie auf geringste Geräusche sehr heftig reagiert und „quasi aus der Haut fährt.“ Gelegentlich fallen sie in euphorische Zustände und fangen an - freilich nur kurze Zeit - zu tanzen und herum zu hüpfen. Sexuell besteht ein ausgeprägter Erotismus. (Folie 22) Vor Prüfungen sind diese Patienten sehr aufgeregt, unruhig und ängstlich → Leitsymptom Erwartungsangst zusammen mit Arg.-nit. - Gels. - Acid.-arsen., bzw. Ars. - Acid.-phos. Schuppige Affizierungen der Haut fallen nach einiger Zeit ab unter Hinterlassung weißer Flecken, an denen sich kleine Ulzera bilden.

Leitsymptome:

- Schmerzen, auch Kopfschmerzen verbunden mit Bewegungsdrang
- Starke Geräuschempfindlichkeit
- Hauterscheinungen bei seelischer Belastung
- Antizipationsspannung, insbesondere hinsichtlich wichtiger Aufgaben, wie Examina, Vorstellungsgespräche oder problematische Aussprachen mit Vorgesetzten, die dem Patienten quasi die Kehle zuschnürt; außerdem hat er das Gefühl, alles in wochenlanger Arbeit angeeignete Wissen auf einen Schlag vergessen zu haben → blackout
- Trockene Haut mit gelegentlichen, abschuppenden, geschwürigen Veränderungen auch die Hautfarbe betreffend

Modalitäten:

- Aggravation: durch Denken an bevorstehende Arbeiten und geistige Arbeit
- Amelioration: durch starke Ablenkung, nach intensiver körperlicher Bewegung

Wichtige Indikationen:

- Erwartungsangst vor Prüfungen, Vorstellungsgespräche oder Begegnung mit Respektspersonen
- Schlaflosigkeit, Schlafstörungen oder unruhige Träume als Folge von Erwartungsspannung
- Zystitis mit Brennen während der Miktion
- Arthritische Beschwerden mit Bewegungsdrang, obwohl sich der Patient kaum aufrecht halten kann

DD beim Leitsymptom Antizipationsspannung:

- **Argentum nitricum**: Gefühl, als würde die Zeit zu langsam vergehen; imperativer Stuhl drang kurz vor dem Termin
- **Gelsemium**: vor dem Ereignis, eine Art Lampenfieber, die den Patienten innerlich und äußerlich zittern lässt; Stuhl drang schon Stunden oder Tage vorher
- **Acid.-ars. - Ars.**: typisch die gespannte Vorfreude älterer Menschen beispielsweise auf einen lieben Besuch, verbunden mit gastrointestinalen Beschwerden, vorzugsweise Blähungen
- **Acid.-phos.**: freudige Erwartungshaltung von Kindern und jüngeren Menschen, die dann eher träge und apathisch wirken; Patienten suchen krampfhaft nach Worten; Hyperhidrose.

G. Vithoukas schildert den Charakter Kava-Kava-affizierter Personen als still und schläfrig mit zusammenhanglosen Träumen und Verlust der Muskelkraft. Desgleichen wurden Beschwerden der Harnwege und Haut als kennzeichnende Modalitäten verifiziert. Hinzukommen Beschwerden wie Arthritis deformans und Blähungskoliken.

- Auf der Gemütsebene fällt eine ausgesprochene Empfindsamkeit und Überschwänglichkeit auf. Als Kardinalsymptom gilt die „amelioration of pains for a time by diverting attention“, sowie „Ruhelosigkeit mit dem Wunsch nach ständigem Lagewechsel.“
- Vermehrte Harnausscheidung, Brennen beim Wasserlassen und Gonorrhö.
- Schuppige Hautausschläge, die beim Abschuppen weiße Flecken mit Tendenz zur Ulzeration hinterlassen; Lepra und Ichthyosis.
- Schmerzen im rechten Arm; Lähmungsgefühl der Hände; Schmerz im Daumengelenk.
- Modalitäten: Besserung durch Ablenkung und Lagewechsel.
- Dosierung: Urtinktur und niedere Potenzen.

Ein Pip-met.-Fall: Miriam kam seinerzeit wegen verschiedener Ängste in die Praxis. Es handelte sich um eine junge Mutter mit einem BMI von 32,87, die über plötzliche Angstattacken - von starken Stirnkopfschmerzen begleitet - klagte, wenn sie Verwandte besuchen wollte. Miriam berichtete über Herzrasen, furchtbare Angst und ein Gefühl, als "würde man ihre Seele aussaugen." Sie fügte hinzu, dass ihre Ängste und Kopfschmerzen gleich besser wurden, wenn sie von jemandem abgelenkt wurde. Einmal eingeschlafen, erwachte sie durch das geringste Geräusch und war dadurch extrem gereizt und missgelaunt. Ferner konnte sie sich morgens nach

dem Erwachen nur sehr schwer aufrufen, ihren täglichen Obliegenheiten nachzukommen. In der Anamnese berichtete sie über eine Vernachlässigung in der Kindheit, emotionalen Missbrauch (wurde verantwortlich gemacht für Fehlleistungen ihrer Eltern) und den traumatischen Verlust eines jüngeren Bruders, der sie immer unterstützte. Dieser Todesfall hinterließ ein Gefühl überwältigenden Schmerzes. Seit der Geburt ihres Sohnes vor einigen Jahren litt Miriam an immer wiederkehrenden Ängsten und Alpträumen, bei denen entweder ihr Kind in Gefahr geriet, ihr Mann plötzlich fortging, oder seltsame Invasionen stattfanden. Während der Fallaufnahme weinte die Patientin und beschrieb „einen tiefen Kummer und Heimweh nach ihrem Elternhaus.“ Zum Zeitpunkt der Konsultation nahm Miriam ein konventionelles Anxiolytikum → Alprazolam → Tafil ein und befand sich bereits seit Jahren in psychotherapeutischer Behandlung.

Miriam erhielt täglich 3 x 5 Tropfen Pip-meth. in LM VI. Nach 14 Tagen Einnahme teilte sie mit, sich aus eigener Kraft aus „tiefster Dunkelheit zu einem helleren, höheren Platz empor bewegt zu haben.“ Außerdem hatte sie das Gefühl, wieder den Stolz früherer Jahre zurückzuerlangen. Nach einem Monat fühlte sich Miriam deutlich stabiler; die Alpträume waren zwar noch nicht verschwunden, doch konnte sie mittlerweile besser damit umgehen. Sie erhielt daraufhin Pip-meth. in LM XII 1 x täglich. Weitere zwei Wochen später waren die Alpträume, der tiefe Kummer und auch das Heimweh vergangen. Die Angstattacken stellten sich nur noch gelegentlich ein, waren dann aber besser zu kontrollieren. Desgleichen waren die Kopfschmerzen offenbar gänzlich verflogen.

Piper methysticum im Repertorium (Folie 23 + 24)

1	3	Gemüt - Begreifen, Auffassungsvermögen - leicht	44
2	3	Gemüt - Beschäftigung - amel.	76
3	3	Gemüt - Empfindlich - Schmerz, gegen	52
4	3	Gemüt - Entrüstung, Empörung - Samenabgang; nach	1
5	3	Gemüt - Erregung - amel.	12
6	3	Gemüt - Erregung - angenehm	2
7	3	Gemüt - Faulheit - Erwachen, beim	2
8	3	Gemüt - Geisteskraft - erhöht	44
9	3	Gemüt - Hast, Eile - Essen; beim	38
10	3	Gemüt - Heikel, pingelig - Erkrankung; bei einer	2
11	3	Gemüt - Ideen, Einfälle - Reichtum an, Klarheit des Geistes	76
12	3	Gemüt - Langeweile - Unterhaltung amel.	3
13	3	Gemüt - Lustig, fröhlich - Samenabgang; nach einem	1
14	3	Gemüt - Reizbarkeit, Gereiztheit - Geräusche, durch	58
15	3	Gemüt - Ruhelosigkeit - bewegen - muss sich ständig	42
16	3	Gemüt - Schüchternheit, Zaghaftheit - tagsüber	4
17	3	Gemüt - Springen	67
18	3	Gemüt - Tanzen	67
19	3	Gemüt - Verwirrung; geistige - Schläfrigkeit; mit	5
20	3	Gemüt - Wahnideen - Müdigkeit - arbeiten ohne zu ermüden; er könne	1
21	3	Gemüt - Wahnideen - Nerv sei aufs höchste gespannt; jeder	1
22	3	Gemüt - Wahnideen - vergrößert - Kopf sei	24
23	3	Schwindel - Nachdenken - amel. - Denken an etwas Anderes>	3
24	2	Allgemeines - Kraft, Durchhaltevermögen; Gefühl von	75
25	2	Allgemeines - Leistungsfähigkeit - erhöht	42
26	2	Allgemeines - Schwäche - Versammlung>; bei einer interessanten	1

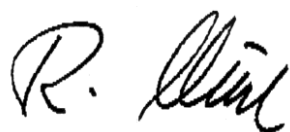
27	1	Extremitäten - Hautausschläge - Füße - Fußsohle - Schuppen	2
28	1	Extremitäten - Hautausschläge - Schuppen	16
29	1	Extremitäten - Kribbeln - Unterarme - erstreckt sich zu - Finger	4
30	1	Extremitäten - Schmerz - Arme - Schreiben - agg.	9
31	1	Extremitäten - Schmerz - Handgelenke - Schreiben - < - Wehtun	1
32	1	Extremitäten - Schweregefühl - Beine - Gehen - agg.	41
33	1	Harnröhre - Absonderung - stinkend	10
34	1	Haut - Hautausschläge - Herpes zoster	88
35	1	Haut - Hautausschläge - Lepra	79
36	1	Haut - Hautausschläge - schuppig - Ichthyose	36
37	1	Kopf - Klumpens, Knotens; Gefühl eines - Stirn	9
38	1	Kopf - Schmerz - Bewegung, bei - amel. - drückend	8
39	1	Kopf - Schmerz - erstreckt sich zu - Hinterkopf	23
40	1	Kopf - Schmerz - geistige Anstrengung - amel.	20
41	1	Kopf - Schmerz - Hinterkopf - Bewegung, bei - amel.	8
42	1	Kopf - Schwellung; Gefühl von - Hinterkopf	5
43	1	Magen - Appetit - Heißhunger - abends - 20 h	1
44	1	Mund - Geschmack - aromatisch	5
45	1	Rektum - Stuhldrang - nachts - Mitternacht - vor - 23 h	5
46	1	Schlaf - Schläfrigkeit - Veranstaltung; bei einer interessanten	1
47	1	Schwindel - Schließen der Augen - amel.	23
48	1	Schwindel - Willensanstrengung amel.	1
49	1	Träume - Erotisch - nachts - Mitternacht - nach - 3 h	1
50	1	Träume - Prüfen eines Arzneimittels	4

Zieht man ein Resümee, lässt sich Kava-Kava durchaus als Mittel der Wahl betrachten, um Zank und Streit im Familien- Freundes- Nachbarn- oder Kollegenkreis mittels eines ad hoc angesetzten „nakamals“ erfolgreich beizulegen.

(Folie 25) Aber auch den Heerscharen tanzlustiger Frauen, die ihren männlichen Partnern das Tanzen schmackhaft machen wollen und dabei gewöhnlich auf beharrlichen, granitharten Widerstand stoßen, könnte mit Kava-Kava Hoffnung gemacht werden; haben wir doch gelernt, dass sogar eingefleischtesten Tanzmuffeln das Gefühl vermittelt werden kann, „zwanglos und ohne Hemmungen tanzen zu können.“ Vertrauen sie also getrost darauf, dass selbst ausgemachte Tollpatsche zu agilen Salonlöwen mutieren, die sich mit katzenartiger Geschmeidigkeit auf dem Tanzparkett bewegen werden. Wen mag es dann noch verwundern, wenn dergestalt gedopte Kavaliere, mit ihren seligen Gespielinnen ekstatisch, in engelhafter Leichtigkeit und überirdischer Harmonie über den Boden schweben (Folie 26).

♪ *Yira, Yira (e. s. Discépolo) → C. Gardel*

Heilbronn, den 6. März 2010



HP K.R. Schübel

Copyright © 2010

Quellennachweise

- **Clarke, J.H.:** "A Dictionary of Practical Materia Medica"
- **Efron, D.H. et al.:** "Ethnopharmacologic Search for Psychoactive Drugs"
- **Enzyklopaedia Homoeopathica Edition 2.2.1**
- **Gawlik, W.:** „Arzneimittelbild und Persönlichkeitsportrait“
- **Gifford, E.:** Tongan myths and tales, 1923
- **Hänsel, R.:** „Kava-Kava i.d. modernen Arzneimittelforschung
- **Hahnemann, Samuel:** „Organon der Heilkunst“
- **Hoffmann, J.B.:** "Etymologisches Wörterbuch des Griechischen"
- **Ifap praxisCenter:** 1.3.10.0
- **Kommission E:** „Monographie „Piperis methysticis rhizoma“
- **Pfeifer, W.:** "Etymologisches Wörterbuch des Deutschen"
- **Pokorny, J.:** "Indogermanisches etymologisches Wörterbuch"
- **Pschyrembel:** „Klinisches Wörterbuch“
- **Ruze, P.:** „Kava-induced Dermopathy“
- **Schmitt, R.:** Apotropäische Handlung
- **Schübel, K.:** „Zur Chemie und Pharmakologie der Kawa-Kawa (Piper methysticum, Rauschpfeffer)“
- **Schroyens, Frederik:** „Synthesis – Repertorium Homoeopathicum Syntheticum“
- **Vithoulkas, Georgos:** „Essenzen homöopathischer Arzneimittel“
- **WiBiLex, Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet**
- **Woelk, H.; Kapoula, O.; Lehl, S.; Schröter, K.; Weinholz, P.:** Behandlung von Angstzuständen. Doppelblindstudie: „Kava-Spezialextrakt versus Benzodiazepine“